

# Süddeutsche Presse

herausgegeben von Julius Fröbel.

## Abend-Blatt.

Freitag, 22. November 1867.

Nr. 53.

München,

Inserate à 6 Kr. die Spaltenzeile im Viertelsjahr  
sowie Abonnement-Annahmen nimmt in München  
die Wetzstein, Drienerstraße Nr. 11 entgegen;  
in Würzburg nehmen Inserate an: die H. S. D. D. & Co.  
& Co. Jägerstraße Buchhandlung u. die H. S. D. D. & Co.  
in Hamburg, Wien, Berlin und Basel, sowie  
Hayas-Laffite-Bullier & Co. Place de la Bourse 5  
in Paris. Briefe und Sendungen müssen porto frei  
sein. Kleinere Anzeigen werden nicht zurückgeschickt.

### Deutsche Kunst und deutsche Politik.\*)

VIII.

Als wir im Verlaufe der vorangehenden Untersuchung das Verhältniß des nur nachahmenden Mimien zu dem wirklich nachbildenden, dichtenden Künstler als demjenigen des Affen zum Menschen ähnlich bezeichneten, hatten wir nichts weniger im Sinne als eine eigentliche Geringschätzung seiner Eigenschaften. Wie nahe auch immer, namentlich in der erregteren Sprache des Affektes, ein solcher Ausdruck bei ähnlichen Vergleichen liegen möge, so bestimmte uns doch hier der ganz andere Beweggrund, aus einem der populärsten Fassungskraft naheliegenden Verfahren der Natur das treffendste Analogon für das von uns zu erörternde Verhältniß zu gewinnen. Wollte sich der dichtende Künstler schämen, als zur Nachbildung der Natur befähigten urverdinglich nur nachahmenden Mimien sich zu erkennen, so müßte der Mensch sich nicht minder schämen, in der Natur sich als vernünftigen Affen wieder zu finden: hievan würde er aber sehr thöricht thun, und beweisen, daß es mit dem, wodurch er sich vom unvernünftigen Affen unterscheidet, bei ihm nicht sehr weit her sei. — Sehr lichtvoll wird das angezogene Analogon aber dadurch, daß wir, unsere Abkunft vom Affen zugegeben, uns nun fragen müssen, warum die Natur ihren letzten Schritt vom Thiere zum Menschen nicht vom Elefanten oder Hunde aus machte, bei welchen wir doch entschieden entwickeltere intellektuelle Anlagen antreffen, als beim Affen? Diese Frage können wir nämlich, für unsern Zweck sehr erspriesslich, durch die andere Frage beantworten: warum aus einem Gelehrten kein Dichter, aus einem Physiologen kein Bildhauer und Maler, ja — um der bekantesten aus schönem Munde einem Czaren gegebenen Antwort zu gedenken — aus einem russischen Staatsrath keine Ballettängerin werden kann? — Es liegt in der Entscheidung der Natur für den Affen zu ihrem letzten und wichtigsten Schritte ein zu tiefem Nachsinnen aufforderndes Geheimniß: wer es vollständig ergäube, könnte uns vielleicht Aufschluß darüber geben, warum die weisesten Staatseinrichtungen zerfallen, ja die erhabenen Religionen sich überleben und dem Aberglauben oder dem Unglauben zu weichen, während die Kunst ewig neu und jung aus den Trümmern des Daseins hervorwächst.

Nach der Bedeutung, welche wir hiermit diesem Thema beilegen, dürfen wir hoffen, uns keinem aufreizenden Mißverständnisse mehr auszusetzen, wenn wir für unsere weitere Untersuchung zunächst an das Analogon von Affe und Mensch allen Ernstes doch anknüpfen. In ihm glauben wir nämlich, wenn wir dabei das Verhältniß der nur nachahmenden zu der nachbildenden Kunstfähigkeit des Menschen festhalten, zugleich ein sehr förderliches Licht zur Beleuchtung des Verhältnisses des Realismus und des Idealismus in der Kunst, von welchen leicht hin, soviel geredet wird, gewonnen zu haben.

Was den bildenden und dichtenden Künstler bei der Verührung mit dem Mimien zurückdrückt, und mit einer nicht ganz dem Widerwillen des Menschen gegen den Affen nähnlichen Empfindung erfüllt, ist nicht das, wodurch er von diesem verschieden, sondern das, worin er ihm ähnlich ist. Auch was der eine nachbildet, der andere nachahmt, ist das gleiche: die Natur; der Unterschied liegt in dem Wie und dem angewendeten Mittel. Der Bildner, welcher das Modell, der Dichter, welcher den beschriebenen Vorgang nicht in voller Wirklichkeit wiedergeben kann, ver-

zichtet auf die Darstellung so vieler Eigenschaften seines Gegenstandes, als ihm zu opfern nöthig dünkt, um eine Haupteigenschaft desselben in so potenzierter Weise darzustellen, daß an ihr der Charakter des Ganzen sofort erkennbar wird, und so auf einen Blick an dieser einen Seite sich das zeigt, was durch die Zurschaustellung aller Seiten des Gegenstandes nur der physiologischen, oder, bei künstlerischer Anschauungsweise, der ästhetischen Beurtheilung, das ist: eben den des bildenden und dichtenden Künstlers, verständlich werden kann. Durch diese Beschränkung gelangt der Bildner und der Dichter zu jener Steigerung des Gegenstandes und seiner Darstellung welche dem Begriffe des Ideales entspricht, und durch vollkommen geglättete Idealisierung, d. h. Realisirung des Ideals, erreichen sie eine Wirkung welche die unmögliche Erschauung des Gegenstandes von allen Seiten seiner räumlichen und zeitlichen Erscheinung in dem Sinne vollständig ersetzt daß diese Art der Darstellung zugleich als die einzig erfolgreiche, ja nur mögliche des an sich unübersehbaren wirklichen Gegenstandes erkannt wird.

Zu dieser idealen, einzig wahren Kunst tritt nun aber der Mime mit der vollen Thatsächlichkeit der räumlich und zeitlich sich bewegenden Erscheinung, und macht dem vom Bilde auf ihn Blickenden etwa den erschreckenden Eindruck, wie das Spiegelbild welches aus dem Glase heraussteigen und im Zimmer vor uns auf und ab schreiten würde. Für den ästhetischen Hinblick muß diese Erscheinung etwas geradezu gespenstisches haben; und lernt man die Kunst des Mimien durch Leistungen, wie sie großen Schauspielern zu jeder Stunde geläufig waren, kennen — sehen wir, mit einem Gaird zu Gaste sitzend, in diesem Augenblicke einen verweifelnden Vater mit seinem todtten Kinde in den Armen, im andern einen geldverschwendenden Geizhals, oder einen seine Frau prägelnden betrunkenen Matrosen, so mag uns, erfüllt von der Idealität der reinen bildenden und dichtenden Kunst, wohl leicht der Athem und zugleich die Lust vergehen, mit dem furchtbaren Menschen gemüthlich scherzend auf das Wohl der Kunst anzustreben, wozu dieser wiederum jederzeit höchst willfährig ist. — Ist dieser Mime ein unvergleichlich höherer, oder ein unter allem Vergleich geringerer? Wohl weder das erstere noch das letztere: nur ist er ein durchaus anderer. Er stellt sich euch als das unmittelbare Glied der Natur dar, durch welche diese absolut realistische Mutter alles Daseins in euch das Ideal herührt. Gleichwie keine menschliche Vernunft den alltäglichsten und gemeinsten Akt der Natur auszuführen vermag, diese aber doch nie müde wird in immer neuer Fülle der Erkenntniß der Vernunft sich aufzudrängen, so zeigt der Mime dem Dichter und Bildner immer neue, unerhört mannigfaltige Möglichkeiten des menschlichen Daseins, um von ihm der keine einzige dieser Möglichkeiten erfinden könnte, verstanden und selbst zu einem höheren Dasein erst zu werden. — Dies ist der Realismus in seinem Verhältniß zum Idealismus. Beide gehören dem Gebiete der Kunst an und ihre Unterscheidung liegt in der Nachahmung und der Nachbildung der Natur.

Wie weit es der Realismus der Kunst in diesem Sinne, gänzlich ohne Verührung mit dem Idealismus, bringen kann, erleben wir an der theatralischen Kunst der Franzosen, welche ganz selbständig sich zu einem solchen Grad von Virtuosität entwickelt hat, daß das moderne Europa einzig nach ihren Gesetzen sich richtet. Sehr hilfreich für die weitere Durchführung des zuvor aus dem Gebiete der Physiologie angezogenen Analogons erscheint uns ein Ausspruch

Voltaire's, mit welchem er seine Landsleute als eine Mischung von Affen und Tigern bezeichnet. Es ist in der That auffallend daß dieses Volk den anderen Völkern Europas hauptsächlich unter zwei typischen Charakterzügen schnell erkenntlich geworden ist: zierlich bis zur läppischen Gewandtheit, namentlich hüpfend und plaudernd; andertheils grausam bis zum Blutdurst, wühend zum Angriff springend. Einen solchen springenden und zugleich zierlich hüpfenden Tiger zeigt uns die Geschichte als den eigentlichen Begründer der modernen französischen Civilisation: Richelieu (nicht minder wie sein großer Vorgänger Sully) tanzte leidenschaftlich gern Ballet, und machte sich, wie uns erzählt wird, durch einen ständischen Tanz vor der Königin von Frankreich selbst so lächerlich, daß er seinen ganzen Kerger hierüber als Tiger rächte. Das war der Mensch, vor dem kein edler Kopf in Frankreich auf dem Kumpfe fest stand, und der zugleich die allmächtige Akademie gründete, durch welche er den französischen Geist in die heute noch ihn beherrschenden Gesetze einer bis dahin ihm ganz fremden Convention zwangte. Alles gestalteten diese Gesetze, nur nicht das Auftauchen der Idealität; dagegen eine Verfeinerung des Realismus, eine allmächtige Verzierlichkeit des wirklichen Lebens, wie sie nur durch die erfolgreiche Anleitung der von Voltaire gerügten Affennatur seiner Landsleute zur Nachahmung höfischer Lebensformen erreicht werden konnte. Unter diesem Einflusse gestaltete sich das ganze wirkliche Leben im theatralischen Sinne, und das eigentliche Theater unterschied sich vom wirklichen Leben nur dadurch, daß, wie zur gegenfeitigen Unterhaltung, Publikum und Schauspieler zu Zeiten die Plätze wechselten. — Es ist vielleicht schwer anzugeben, ob der Grund zu dieser Ausbildung des Lebens ein allgemeines Talent der Franzosen zum Theater ist, oder ob durch die konventionelle Verklärung des Lebens alle Franzosen nun auch erst zu talentvollen Schauspielern werden. Der Erfolg ist wirklich der, daß jeder Franzose ein guter Schauspieler ist, weshalb denn auch das französische Theater mit all seinen Gewohnheiten, Eigenheiten und Anforderungen in ganz Europa wiederum nur nachgehmt wird. Nun wäre dieser Erfolg für Europa gerade nicht von Uebel, wenn es der theatralischen Kunst in Frankreich möglich geworden wäre, sich selbst durch Aufnahme des Ideals des Bildners und Dichters dem eigentlichen Zwecke des Theaters im hohen Sinne zu nähern. Nicht ein Stück von idealer Richtung oder Bedeutung ist aber je für die französische Bühne geschrieben worden; dagegen blieb das Theater immer nur auf die unmittelbare Nachahmung des realen Lebens angewiesen, was ihm eben so merkwürdig leicht fiel, weil das Leben selbst wiederum nur eine theatralische Convention war. Selbst da, wo für die Darstellung gesellschaftlich erhöhter oder geschichtlich entrückter Lebenssphären die ideale Richtung noch jeder dichterischen Nation ganz von selbst sich dargeboten hat, und erst gerade hier recht vollständig, wurde es von dieser Richtung durch ein Trugbild der Convention abgelenkt. Damit es immer nur bei der Nachahmung der Realität bleiben könnte, wurde der Versailles Hof, welcher wiederum ganz nach theatralischen Effectanforderungen konstruirt war, als einziger Typus des Erhabenen und Edlen vorgehalten; es wäre als Thorheit und absurder Geschmack erschienen, die griechischen und römischen Helden, wollte man sie in höchster Würde darstellen, eine erhabene Sprache reden, noblere Attitüden annehmen, überhaupt anders denken und handeln lassen, als den großen König und seinen Hof, die Blüthe Frankreichs und des großen Jahrhunderts. Müßte doch

\*) Siehe Abendblatt No. 44.

Politische Korrespondenz.

endlich Gott selbst sich dazu verstehen, mit dem höllischen „Vou“ angerebelt zu werden.

So hoch nun also auch der französische Geist sich über das gemeine Leben zu erheben trachten mochte, die erbahensten Sphären seiner Imagination waren überall durch greifbare und sichtbare reale Lebensformen begrenzt, welche nur nachzuahmen, nicht aber nachzubilden waren: denn nur die Natur ist das Objekt der ästhetischen Nachbildung, während die Kultur nur Gegenstand der mechanischen Nachahmung sein kann. Ein unseliger Zustand, in welchem wahrhaftig nur eine Affennatur sich wohl fühlen konnte. Gegen ihn war keine Empörung des Menschen möglich; denn dieser tritt erst durch seinen Blick auf das Ideal aus dem Kreise der Natur selbstbewußt heraus. Aber der „Tiger“ konnte auf Empörung verzichten. Nachdem sein Weibchen um die Souillotine abermals — getauzt (denn ohne Tanz geht es nun einmal bei den Franzosen nicht ab!), und er selbst im Blute der Geseßgeber seiner Kultur sich berauscht (wir kennen den Ehrentank des Pariser Septembrefestes!) war diese wilde Bestie nicht anders zu bändigen, als durch Loslassen auf die Nachbarvölker. Marat — der Tiger, Napoleon — der Tigertändiger: dieß ist das Symbol des neuen Frankreichs. — Ohne Theater war aber der Tiger nicht zu bändigen: der Affe mußte zur Zählung helfen. Jahrhunderte hindurch bis zur Revolution als der schlechteste Soldat bekannt und als solcher namentlich von den Deutschen verspottet, gilt die französische Armee seitdem für die beste. Wir wissen daß dieser Erfolg einerseits durch eine alles Selbstegefühl zermalmende Disziplin, anderseits durch eine glückliche Vererbung der Interessen der Tiger- wie der Affennatur bezwedt und aufrecht erhalten worden ist: das neue Trugbild welches an die Stelle des ehemaligen Versailles Hofnimbuss getreten, ist die genügend bekannte, spezifisch französische „Gloire“, deren wir hier nur in so weit zu erwähnen haben, als in ihr eben ein neuer Ausbruch für dieselbe theatralische Konvention gewonnen ist welche nun einmal bei den Franzosen an die Stelle der Natur getreten ist, und über welche hinaus er gar nicht sich versetzt denken kann, ohne, wie wir schon früher es einmal ausdrückten, in das Chaos glauben fallen zu müssen.

Welche merkwürdigen Veränderungen die Umtausche des französischen Charakters durch die Revolution bei diesem großen und zu so bedeutenden Geschiden bestimmten Volke hervorgebracht hat, dieß wünschten wir gern von einem hiezu berufenen Kulturhistoriker, der sich mit uns auf den gleichen Standpunkt stellen könnte, eingehender beleuchtet zu sehen. Die Wünschungen und Bedrungen dieses Volkscharakters, den wir bei so episodischer Betrachtung natürlich nur nach seiner typischen Allgemeinheit wie aus der Vogelperspektive überblicken konnten, zeigen bei sehr naher Beurtheilung gewiß nicht mindere Anlagen zur Bildung des Reinenmenschlichen, als deren sonst bei den Gliedern der europäischen Völkerverfamilie anzutreffen sein mögen. Immerhin wird gerade der sehr freiblickende Franzose mit besonderer Verzweiflung auf die Möglichkeit einer völligen Neugeburt seines Volkscharakters sehen. Er muß sich in Betreff des heutigen Zustandes gefestigt, daß ihm vor der Zerstörung des Trugbildes der „Gloire“ bangt, weil er nicht weiß, ob hinter dieser glänzenden Theaterdecoration, würde sie hinweggezogen, nicht der Tiger wieder hervorspringen möchte. Er wäre vielleicht damit zu beruhigen, daß hinter dieser nur nach außen bemalten Theatercoullisse schon jetzt der mit der realen Rückwand derselben sehr wohl vertraute hüpfende Affe stehe. Ob es ihn trösten würde, zu finden, daß die Eitelkeit und der Reichthum, die selbst der militärischen Bravour seines Volkes so sehr zu statten kommen, vielleicht nicht minder als die imperiale Disziplin zur Bändigung des Tigers verholfen haben, und, da das Vergnügen dem Franzosen so über Alles geht, daß er auch die Kunst nur unter der Rubrik des Amusements versteht, am Ende auch jetzt ihr altes polizeiliches Amt gern allein wieder zu übernehmen beßähigt sein dürfte?

Doch genug! Möglicherweise finden wir noch einen anderen Trost. Wenden wir daher von den Franzosen, bei denen wir nichts wie Theater und theatralische Virtuosität zu gewahren hatten, uns jetzt nach Deutschland zurück, um zunächst in genaueren Augenschein zu nehmen, wie dieses Theater und seine Virtuosität auf unserem heimischen Boden sich ausnimmt.

H. Berlin, 20. Nov. (Sizung des Abgeordnetenhaus.) Bei der heutigen Präsidentenwahl im Abgeordnetenhaus erhielt von 317 Stimmen Forckenbeck 280, die übrigen zerplitterten sich. Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten waren drei absolute Majorität nicht erzielt wurde; es erhielten nämlich bei 334 votanten im ersten Wahlgang der Kandidat der Konservativen v. Köller 163, v. Bennigsen (national-liberal) 87 und v. Hoyerbed (fortschrittlich) 82 Stimmen, im zweiten die nämlichen je 159, 84 und 78. Es mußte nach der Geschäftsordnung zum dritten Wahlgang geschritten werden, bei welchem jedoch nur die beiden Kandidaten Stimmen erhalten durften, welche bei der vorigen Wahl die meisten Stimmen erhalten hatten. Von 291 abgegebenen gültigen Stimmen erhielt nunmehr der Abg. v. Köller (konservativ) die Majorität mit 168 Stimmen. Ebenso ging es bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten; hier standen sich zuerst Graf Bethusy-Duc (von der freien konservativen Vereinigung) mit 128, v. Bennigsen mit 110 und v. Hoyerbed mit 67 Stimmen entgegen, im zweiten Wahlgang die nämlichen mit je 134, 113 und 63; erst im dritten Wahlgang erhielt v. Bennigsen die Mehrheit mit 149 Stimmen.

Vom Abg. Lasker sind zwei Gesekentwürfe, von etwa 40 Mitgliedern der national-liberalen Partei unterstützt, eingebracht worden, von welchen der eine die Niederlegung des gerichtlichen Verfahrens gegen den Abg. Zweiten und den früheren Abg. Frenzel wegen ihrer am 20. Mai und am 2. Juni 1865 im Hause der Abgeordneten gehaltenen Reden bezwedt, der andere aber den Satz ausspricht, daß in Gemäßheit des Art. 84 der Verfassungs-Urkunde kein Mitglied des Landtags wegen seiner Abstimmung oder wegen der in der Ausübung seines Berufes gethanen Äußerungen gerichtlich oder disciplinär verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung desjenigen Hauses, zu welchem er als Mitglied gehört, zur Verantwortung gezogen werden dürfe.

V. Berlin, 20. Nov. (Konferenz. Disposition s. Postalisches.) Es verlautet hier daß Preußen, England und Rußland sich im allgemeinen zur Theilnahme an einer Konferenz bereit erklärt, aber über das Fehlen eines bestimmten Verhandlungs-Programmes Bedenken geäußert haben. Im Zusammenhang damit stehen weitere Bedenken wegen der noch unbekannteten Stellung der nächstbetheiligten, des Papstes und der italienischen Regierung, zu dem ganzen Konferenzplan. — Bei der Feststellung des preußischen Staatshaushalt-Etats für das Jahr 1867 wurde bekanntlich vom Abgeordnetenhaus das sonst herkömmliche „Extraordinarium der General-Staatskasse“ im Betrage von 300,000 Rthlr. nicht bewilligt. Dies Extraordinarium bildete einen all-jährlichen Dispositionsfonds für unvorhergesehene Nothfälle auf den verschiedenen Gebieten der Verwaltung. Dem Vernehmen nach hat dasselbe in dem neuen Budget-Entwurf wieder seine Stelle gefunden. Auch scheint die Regierung um so mehr auf seine Wiederbewilligung zu rechnen, als seine Ablehnung für das laufende Jahr wesentliche Unzuträglichkeiten nach sich gezogen haben soll. Namentlich wird uns versichert daß mehrfach dringende Aushilfe- und Unterstützungsbedürfnisse hervorgetreten seien, deren Befriedigung weder unter den Etatsüberschreitungen, noch in sonstigen Budgettiteln aufgeführt werden könne. — Die hiesige Postkonferenz, deren Verhandlungen ihrem Ende nahen, hat kürzlich den vom norddeutschen Bunde gemachten Vorschlag angenommen daß es hinsichtlich der Postfreiheit im allgemeinen bei den im deutsch-österreichischen Postverein gültigen Bestimmungen zu verbleiben habe. Insbesondere wird dem sächsischen Thurn- und Taxis'schen Hause auch ferner die Postfreiheit in demselben Maße zusehen, wie den Regenten-Familien. Eben so bleiben die Thurn- und Taxis'schen Verwaltungsgestellen nebst den diese Stellen repräsentirenden einzelnen Beamten in dem Weitergenuss ihrer herkömmlichen Postfreiheit. Wie bekannt, hat auch Preußen in dem Vertrage über die Abtretung des Taxis'schen Postregals diesen Vorrechten den Fortbestand zugesprochen.

J. Berlin, 20. Nov. (Aus dem Abgeordnetenhaus. Graf zur Lippe. Reform.) Während

der Kriegsminister v. Roon heute am Ministerium des Abgeordnetenhaus erscheint, sabeln verschiedene Zeitungen davon daß er bereits seinen Urlaub angetreten habe. Ein pommer'sches Blatt treibt seine Phantasie sogar so weit, daß es von der Reise des Ministers in Italien und von dem ausgesetzten Empfang der demselben am Hofe Victor Emanuels geworden, zu erzählen weiß. — Die in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhaus von dem Abgeordneten Lasker und über 60 Mitgliedern der national-liberalen Partei gestellten Anträge in Betreff der gerichtlichen Verfolgung der Abgeordneten Zweiten und Frenzel wegen der in ihrer Qualität als Stellvertreter gehaltenen Reden dürften eine ähnliche Scene, wie der sog. Oberg'sche Fall herbeiführen, denn, wie ich höre, sind die Freikonservativen geneigt, denselben zuzustimmen. Die Fortschrittspartei ist zu ihrem größeren Theile bis jetzt nicht geneigt diese Anträge anzunehmen; sie geht nämlich von der Ansicht aus, daß dieselben den Beschluß des Obertribunals, was die gerichtliche Verfolgung der Abgeordneten ermöglicht, stillschweigend als rechtsbehebend anzusehen, weil, wenn der Obertribunalbeschlus wirklich nicht der Verfassung entspreche, keine Declaration des betreffenden Artikels der Verfassung notwendig wäre, sondern die Abgeordneten durch den Artikel selbst schon vor gerichtlicher Verfolgung geschützt wären. Wie ich schon neulich andeutete, redet man wieder vom Rücktritte des Grafen zur Lippe und dieß natürlich in Verbindung mit der Zweifelschen Berntheilung. Als einen Grund, wogegen der Justizminister jetzt geneigt sein soll, selbst seine Entlassung nachzusuchen, führt man an daß derselbe eine große Erbschaft gemacht habe, mit deren Antritt die Übernahme bedeutender Güterkomplexe verbunden sei. Da an der Sache ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, mir erscheint jedoch auch unter diesen Umständen die Annahme daß Graf Lippe freiwillig aus dem Amte scheiden werde, mindestens fragwürdig. — Die hier erscheinende national-liberale Berliner Reform, die schon lange nicht leben und nicht sterben kann, sollte, wie auch durch die Presse bereits bekannt geworden, zu einem schöneren Dasein erlöschen, indem für ihre Vergrößerung Gelder gesammelt wurden. Leider haben diese Sammlungen, obgleich von den „namhaftesten Parteigenossen“ besüßwortet, ein so klägliches Resultat ergeben daß die Idee einer Vergrößerung des Blattes als gänzlich unhaltbar zu betrachten und bereits so gut wie aufgegeben ist.

Wien, 21. Nov. (Serbisch-türkischer Konflikt. Reichsrath.) Man hat Öhnen von hier aus melden zu sollen geglaubt daß ein serbisches Ultimatum mit der Aufstellung eines casus belli nach Konstantinopel abgegangen sei. Die Meldung ist absolut unrichtig. Ich höre heute verlässlich daß die zwischen Serbien und der Pforte in der Angelegenheit der „Germania“ gepflogene Korrespondenz zu keiner Zeit und von keiner Seite die Öhnen einer durchaus rücksichtslosen sachlichen Diskussion überschritten hat und daß das speziell von den Öhnen, am 22. Okt. von Belgrad abgegangene Schreiben von der Pforte noch nicht beantworteten Schriftstück gilt. Aber allerdings ist es nicht unmöglich daß der Konflikt sich fortan schärfer zuspitzt. Der Minister Sarafkanin scheint wesentlich deßhalb geüßelt zu sein, weil er nicht mit der vom Kaiser Michael gewünschten „Energie“ aufgetreten, und wenn das richtig ist, wie ich zu glauben Ursache habe, so dürfte sein Nachfolger im Ministerium seinen Amtsantritt vielleicht mit einer Aktion zu bezeichnen berufen sein, welche einem Austritte auf dem Wege der ruhigen Verhandlung wenig günstig sein möchte. Daß, wie Öhnen ein Telegramm angekündigt, England in Belgrad seine Vermittlung angeboten, Serbien aber, weil es eine russische Vermittlung bereits angenommen, das Anerbieten nicht abgelehnt habe, wird mir als ganz aus der Zeit gegriffen bezeichnet, wie denn auch, nach dem bisherigen Sachverhalt, für irgendwelche Vermittlung keine Veranlassung gegeben war. — Der Reichsrath der Reichsrathssession wird übrigens unter Umständen vor dem Weihnachtsfest erfolgen und selbst nachher für Mitte Januar eine neue Session der Einzelkammer ausgeschrieben werden.

A Wien, 21. Nov. (Der Reichsrath das Delegationsgesetz. Rein Wilt'sches votum für die Regierung.) Die